

Deutsche Sprachwissenschaft international

Herausgegeben von Armin Burkhardt, Rudolf Hoberg
und Claudio Di Meola

Band 13

Dagmar Knorr / Antonella Nardi (Hrsg.)

Fremdsprachliche Textkompetenz entwickeln

Fremdsprachliche Textkompetenz entwickeln

Deutsche Sprachwissenschaft international

Herausgegeben von Armin Burkhardt, Rudolf Hoberg
und Claudio Di Meola

Band 13



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Dagmar Knorr / Antonella Nardi (Hrsg.)

Fremdsprachliche Textkompetenz entwickeln



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung:

© Olaf Glöckler, Atelier Platen, Friedberg

Gedruckt mit Mitteln
der Universität Rom Sapienza

E-ISBN 978-3-653-05167-4 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-05167-4

ISSN 1862-653X

ISBN 978-3-631-60967-5

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2011

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Danksagung

Die Drucklegung dieses Bandes wurde durch die Finanzierung der Universität Rom Sapienza ermöglicht, der wir hier unseren herzlichen Dank aussprechen möchten.

Ein weiterer herzlicher Dank geht an die Autorinnen und Autoren, die nicht nur ihre Beiträge geliefert, sondern mit ihren Kommentaren und Beobachtungen zum Gelingen dieses Bandes beigetragen haben.

Hamburg und Macerata, im Juli 2011

Dagmar Knorr und Antonella Nardi

Inhalt

Fremdsprachliche Textkompetenz entwickeln Einleitung und Überblick Dagmar Knorr und Antonella Nardi	9
---	---

Teil 1 – Theorie der Textkompetenz

Texte erfassen / Texte verfassen Thesen zur schriftlichen Kommunikation zwischen den Kulturen Konrad Ehlich	17
---	----

Mesebene – die Basisstruktur wissenschaftlicher Texte Mit einem Ausblick auf die Didaktik Paul R. Portmann-Tselikas	25
---	----

Von der rezeptiven zur produktiven Sprachkompetenz Reflexionen über einen notwendigen didaktischen Jetlag Antonie Hornung	55
---	----

Teil 2 – Textkompetenz in der Domäne Wissenschaft

Hausarbeiten – Schreibanforderung an nicht muttersprachliche Studierende Beobachtungen zur Textstrukturierung und Leserorientierung Tiziana Roncoroni	69
---	----

Aufgabenbewältigung Der Weg zum wissenschaftlichen Schreiben am Beispiel von Seminararbeiten fremdsprachlicher Studierender Kristin Stezano Cotelo	91
---	----

Einleitungen und Schlüsse wissenschaftlicher Artikel und Vorträge im Vergleich Gabriella Carobbio	111
---	-----

Wissenschaftliche und popularisierende Rezensionen Eine Paralleltextanalyse Dorothee Heller	135
---	-----

Teil 3 – Didaktik der Textkompetenz

Randkommentare Italienische Lehramtsstudierende des Deutschen be- und überarbeiten kooperativ Texte Dagmar Knorr	157
Funktional-pragmatische Gütekriterien zur konstruktiven Beurteilung von Textkompetenz Exemplarische Analyse einer Lernbiografie in Deutsch als Fremdsprache Antonella Nardi	177
Funktionale Schreibziele in den ersten Schuljahren Instruktives Schreiben mit ein- und mehrsprachigen 2.-KlässlerInnen Anne von Gunten	195

Teil 4 – Das Erwerben von Textkompetenz

Fachsprachen lernen mit Korpora Die Integration korpuslinguistischer Verfahren im Unterricht <i>Deutsch als Fachsprache</i> Alessandra Lombardi	217
Texte schrittweise verfassen unter Berücksichtigung zielsprachenspezifischer Variation auf satzinitialer Position Sabine Jentges	237
Textkompetenz in der italienischen DaF-PR-Ausbildung Iris Jammernegg	249
Makrostrukturelle Analyse als Startpunkt für die Entwicklung einer textuellen Kompetenz am Beispiel der Textsorte „Unterkunftsbeschreibung“ Carolina Flinz	269
Über die Autoren	289
Autorenregister	293
Sachregister	297

Fremdsprachliche Textkompetenz entwickeln

Einleitung und Überblick

Dagmar Knorr und Antonella Nardi

1 Einleitung

Das Schreiben von domänen- und kulturspezifisch adäquaten Texten stellt Lernende immer wieder vor Herausforderungen, da eine Vielzahl von Bedingungen gleichzeitig erfüllt werden müssen: Notwendig ist nicht nur grammatikalisches, orthografisches und lexikalisches Wissen, hinzu kommt Wissen über Textsorten, Textmuster und Textroutinen (vgl. Feilke 2003; Becker-Mrotzek/Schindler 2007; Hufeisen 2008) so wie die adäquate Anwendung funktional-pragmatischer deiktischer Prozeduren zu einer angemessenen Adressatenorientierung (vgl. exemplarisch Ehlich 1984/2007, 1986/2007 und 2007, Graefen 1997). Weitere Anforderungen an die Schreibenden stellen darüber hinaus die medialen Bedingungen, unter denen geschrieben wird. Alle beteiligten Wissensbereiche müssen gefördert und miteinander vernetzt werden, um zu einer „Textkompetenz“ (Schmölzer-Eibinger/Weidacher 2007; Portmann-Tselikas/Schmölzer-Eibinger 2008) zu gelangen.

Wird zudem in einer Fremdsprache geschrieben, kommen weitere Komponenten – und damit auch Schwierigkeiten – für Schreibende hinzu, die ebenfalls erfüllt werden wollen: Der Umgang mit der Überlagerung von verschiedenartigen Prozessen ist u. a. ein Thema, das im Rahmen einer plurilingualen Schreibdidaktik (Hornung 2002) diskutiert wird.

Zum Thema „fremdsprachliche Textkompetenz“ können überdies weitere Perspektiven unterschieden werden:

- Betrachtung der Kompetenzentwicklung im Zuge des Erwerbs sprachlicher Basisqualifikationen (Ehlich/Bredel/Reich 2008), wobei hier besonders die Erwerbs- und Vermittlungsprozesse in Ausbildungssituationen (Schule, Hochschule) fokussiert werden;
- Herausbildung besonderer domänenspezifischer Kompetenzen, wie sie bspw. in der Wissenschaft gefragt sind, und die sich je nach Kultur voneinander unterscheiden können;
- Betrachtung von didaktischen Methoden, die entwickelt und eingesetzt werden können, um den Erwerb von fremdsprachlicher Textkompetenz zu fördern.

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis der Sektionsarbeit „Fremdsprachliche Textkompetenz entwickeln“, die im Rahmen der vierten Tagung „Deutsche

Sprachwissenschaft in Italien“ im Februar 2010 stattgefunden hat. Der Tagungsrahmen führt zu einer Konzentration auf das Sprachpaar Deutsch – Italienisch.

2 Überblick

Inhaltlich gliedert sich der Band in vier Teile. Am Beginn stehen drei Beiträge, die Grundlagen für die Theorie der Textkompetenz liefern. Die Aufsätze im zweiten Teil sind in der Domäne „Wissenschaftssprache“ anzusiedeln. Die Didaktik der Textkompetenz steht im Mittelpunkt des dritten Teils. Der Band schließt mit Beiträgen, die spezielle Aspekte des praxisgebundenen bzw. berufsbezogenen Erwerbs von Textkompetenz behandeln.

Teil 1: Theorie der Textkompetenz

Im ersten Teil des Bandes werden theoretische Aspekte zur fremdsprachlichen Textproduktion, -rezeption und -rekonstruktion dargelegt.

Im ersten Beitrag beschäftigt sich Konrad Ehlich aus der funktional-pragmatischen Perspektive mit dem Spannungsfeld zwischen sich gesellschaftlich herausgebildeten und tradierten Kulturformen in Schrifttexten und individuellen bzw. kollektiven Aneignungsprozessen in der Mutter- und in der Fremdsprache.

Paul Portmann untersucht nach textlinguistischen Kriterien das Zusammenspiel der verschiedenen Ebenen in Texten und ihre Auswirkung auf das fremdsprachliche Schreiben. Im Mittelpunkt seiner Analyse stehen mesostrukturelle Elemente, die charakteristisch für die argumentativ bzw. explikativ geprägte Textstruktur wissenschaftlicher Texte sind.

Beide Artikel legen theoretische Grundsteine, auf denen die Forschung zur Entwicklung von Textkompetenz aufbauen kann.

Der Beitrag von Antonie Hornung geht der Frage nach, wie rezeptiv vorhandenes Wissen in produktives überführt werden kann und greift somit ein didaktisch-methodologisches Grundproblem auf.

Teil 2: Textkompetenz in der Domäne „Wissenschaft“

Im zweiten Teil des Bandes werden Artikel aus der Domäne „Wissenschaft“ zusammengefasst.

In den Beiträgen von Tiziana Roncoroni und Kristin Stezano Cotelso steht das studentische wissenschaftliche Schreiben im Vordergrund.

Roncoroni stellt die Ergebnisse ihrer empirischen Studie zu wissenschaftlichen Abhandlungen vor, die von Studierenden italienischer Muttersprache auf Deutsch erstellt wurden. Ihre Aufmerksamkeit gilt insbesondere Strategien zur Leserorientierung aus einer funktional-pragmatischen Perspektive, wie z. B. Kommentare zu Sprechhandlungen, die Organisation der Textstruktur und die Textdeixis.

Stezano Coteló erläutert, welche Anforderungen die Erstellung einer Seminararbeit an fremdsprachliche Studierende stellt. Besondere Berücksichtigung finden dabei Aspekte der Komplexität der Schreibaufgabe, die sich nicht leicht in Einzelschritten zerlegen lässt. Anhand von authentischen Hausarbeiten in deutscher Sprache von Studierenden nichtdeutscher Muttersprache zeigt die Verfasserin, wie die Aufgabe bewältigt werden kann.

Mit den Teiltiteln „Einleitungen und Schlüsse“ beschäftigen sich Gabriella Carobbio und Dorothee Heller.

Carobbio vergleicht mündliche und schriftliche Präsentationen wissenschaftlicher Inhalte. Sie arbeitet dabei Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus und stellt fest, dass für beide Präsentationsformen konventionalisierte Handlungsabfolgen existieren, die sich besonders in der Gesamtbetrachtung des sprachlichen Handelns zeigen.

Heller analysiert Einleitungen und Schlüsse in populärwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Rezensionen im Hinblick auf die dargestellten Inhalte sowie auf ihre Form. Ein Unterschied zeigt sich in der diskursiven Struktur der Texte. Wie dieses Ergebnis für den Sprachunterricht nutzbar gemacht werden kann, ist eine Frage, der sie im Anschluss an die Analyse nachgeht.

Teil 3: Didaktik der Textkompetenz

Der dritte Teil beinhaltet didaktisch-methodologisch ausgerichtete Artikel.

Dagmar Knorr stellt in ihrer Studie das Kommentieren und Überarbeiten von Texten als kooperativen Lernprozess vor. Sie analysiert Randkommentare und zeigt, wie Randkommentare Überarbeitungsprozesse initiieren können. Der permanente Rollenwechsel von Produzent zu Rezipient zu Produzent erzeugt einen Werkstattcharakter, der den Überarbeitungswiderstand verringert und somit zur Stärkung des metakognitiven Wissens beiträgt.

Statt fehlerorientierter Verfahren schlägt Antonella Nardi ein Vorgehen zur Beurteilung fremdsprachlicher Produktionen vor, das die kommunikative und funktional-pragmatische Angemessenheit der untersuchten Texte überprüft. Bei der exemplarischen Untersuchung der Sprachlernbiographie auf Deutsch einer italo-phonon angehenden Deutschlehrerin wendet die Verfasserin dazu textlinguistische und funktional-pragmatische Kriterien an.

Auch Anne von Gunten entwickelt in ihrem Beitrag textlinguistische und funktionale Beurteilungskriterien, die sie zur Bewertung instruktiver Texte auf der Unterstufe im mehrsprachigen Kontext anwendet. Sie will damit beweisen, dass instruktives Schreiben eine wesentliche Rolle zur Aktivierung der erst- und zweitsprachlichen Kompetenz im frühen Schreibentwicklungsstadium spielt.

Teil 4: Das Erwerben von Textkompetenz

Im vierten Teil sind Beiträge versammelt, die spezifische Aspekte des Erwerbs von Textkompetenz in der akademischen Praxis dokumentieren.

Alessandra Lombardis Beitrag geht dem fachlich orientierten DaF-Unterricht nach. Sie zeigt, wie das Fremdsprachenlernen und das fachliche Handeln in der Fremdsprache durch korpuslinguistische Verfahren unterstützt werden können. Besonderes Augenmerk richtet sie dabei auf das erforderliche Wissen zur Bewältigung einer fachkommunikativen Aufgabe.

Wie es Fremdsprachenlernen gelingen kann, einen Text über mehrere Bearbeitungsstufen hinweg an zielsprachliche Konventionen anzupassen, arbeitet Sabine Jentges in ihrer empirischen Studie über deutsch-schreibende niederländische Studierende heraus. Sie konzentriert sich hierbei auf die Subjekt-Verb-Stellung und findet, dass besonders die Besetzung der satzinitialen Position relevant für die zielsprachliche Adäquatheit angesehen wird.

Iris Jammernegg beschäftigt sich mit berufsbezogenen Kommunikationen und zeigt am Beispiel von Public Relation, wie dort domänenspezifisch fremdsprachliche Textkompetenz unterrichtet wird. Hierfür ermittelt sie aus einem PR-Textarten-Korpus gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Textmuster und bereitet sie didaktisch auf, indem sie den Produzenten Fragen als Orientierungshilfen für das Gelingen der Adressatenorientierung an die Hand gibt.

Carolina Flinz analysiert strukturelle Eigenschaften der Textart „Unterkunftsbeschreibung“ aus dem Bereich „Tourismus“. Sie analysiert die Makrostruktur von Unterkunftsbeschreibungen und testet mit Hilfe einer Schreibaufgabe, inwieweit DaF-Lernerinnen und -Lerner eine Makrostrukturanalyse nutzen können, um die kommunikative Funktion eines Textes zu ermitteln.

Literatur

- Becker-Mrotzek, Michael/ Schindler, Kirsten (2007): Texte schreiben. [Kölner Beiträge zur Sprachdidaktik / Reihe A, 5], Duisburg: Gilles & Francke
- Ehlich, Konrad (1984/2007): Zum Textbegriff. In: Rothkegel, Anneli/ Sandig, Barbara (Hrsg.) (1984): Text – Textsorten – Semantik. Hamburg: Helmut Buske, 9-25
Wiederabgedruckt in: Ehlich, Konrad (Hrsg.) (2007): Sprache und sprachliches Handeln. Band 3: Diskurs – Narration – Text – Schrift. Berlin: de Gruyter, 531-550
- Ehlich, Konrad (1986/2007): Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse. Ziele und Verfahren. In: Hartung, Wolfdietrich (Hrsg.): Untersuchungen zur Kommunikation. Ergebnisse und Perspektiven. [Linguistische Studien – Reihe A: Arbeitsbereiche; 149], Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR, 15-40
Wiederabgedruckt in: Ehlich, Konrad (Hrsg.) (2007): Sprache und sprachliches Handeln. Band 1: Pragmatik und Sprachtheorie. Berlin: de Gruyter, 9-28
- Ehlich, Konrad (Hrsg.) (2007): Sprache und sprachliches Handeln. Band 2: Prozeduren des sprachlichen Handelns. Berlin: de Gruyter
- Ehlich, Konrad/ Bredel, Ursula/ Reich, Hans H. (2008): Sprachaneignung. Prozesse und Modelle. In: Ehlich, Konrad/ Bredel, Ursula/ Reich, Hans H. (Hrsg.): Referenzrahmen zur altersspezifischen Sprachaneignung. [Bildungsforschung; 29/I], Berlin: BMBF, 9-34

-
- Feilke, Helmuth (2003): Textroutine, Textsemantik und sprachliches Wissen. In: Linke, Angelika/ Ortner, Hanspeter/ Portmann-Tselikas, Paul R. (Hrsg.): Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis. [Reihe Germanistische Linguistik; 245], Tübingen: Niemeyer, 209-230
- Graefen, Gabriele (1997): Der Wissenschaftliche Artikel. Textart und Textorganisation. [Arbeiten zur Sprachanalyse; 27], Frankfurt/Main u. a.: Lang
- Hornung, Antonie (2002): Zur eigenen Sprache finden. Modell einer plurilingualen Schreibdidaktik. [Reihe Germanistische Linguistik; 234], Tübingen: Niemeyer
- Hufeisen, Britta (2008): Textsortenwissen – Textmusterwissen – Kulturspezifika von Textsorten. In: Fremdsprache Deutsch (39), 50-53
- Portmann-Tselikas, Paul R./ Schmolzer-Eibinger, Sabine (2008): Textkompetenz. In: Fremdsprache Deutsch (39), 5-16
- Schmolzer-Eibinger, Sabine/ Weidacher, Georg Ernst (Hrsg.) (2007): Textkompetenz. Eine Schlüsselkompetenz und ihre Vermittlung. [Europäische Studien zur Textlinguistik; 4], Tübingen: Narr

Teil 1

Theorie der Textkompetenz

Texte erfassen / Texte verfassen

Thesen zur schriftlichen Kommunikation zwischen den Kulturen

Konrad Ehlich

Tema di questo contributo sono la comprensione e la produzione di comunicazione scritta tra culture diverse. Partendo dal presupposto che essa costituisce la base delle culture contemporanee e influenza la comunicazione linguistica delle stesse, l'autore sottolinea anche altri aspetti: un uso competente della comunicazione scritta presuppone un numero elevato di conoscenze, mediante i testi scritti l'agire linguistico viene tramandato nel tempo e nello spazio, in particolare tramite sistemi testuali, semplici o complessi, generati da esigenze specifiche nei diversi ambiti comunicativi e con impronte specifiche. Essendo lo sviluppo di strutture testuali una forma di espressione culturale, queste nascono da esigenze comunicative specifiche delle culture a cui appartengono e le rispecchiano; nell'apprendimento di una lingua e cultura straniera la loro comprensione e la loro produzione possono, quindi, creare ai discenti difficoltà da un punto di vista didattico.

1 Kulturtechnik Schrift

Gegenwärtige Kulturen sind Schriftkulturen. Das bedeutet, große Teile ihrer Kommunikation bedienen sich der Schriftform. Schrift zu beherrschen ist eine unabdingbare Kulturtechnik. Ihre Elemente werden angesichts ihrer Bedeutung frühzeitig und langdauernd in den Schulen eingeübt. Wer über die Schrift nicht verfügt, ist von großen Teilen der Kultur abgeschnitten. Auch die Netzkommunikation setzt bis auf Weiteres Schrift voraus. Die beiden großen Schriftsysteme der Erde, das eher phonisch und das eher ideatisch orientierte System, wie es in den latein-basierten bzw. den chinesisch-basierten Schriften sich ausdrückt, orientieren sich dabei an unterschiedlichen Aspekten der Sprache (vgl. Yan 2000).

2 Illusionen der Schriftbeherrschung durch deren Elementarisierung

Die schrift-basierten Kulturen wirken sich erheblich auf die sprachlichen Kommunikationsstrukturen und auf die von der Schrift erfassten Sprachbereiche aus (vgl. Ehlich 2007/1994). Die Positionierung des Schrifterwerbs im Primarschulbereich leistet dabei dem Gedanken Vorschub, dass Schrifterwerb mit dem Erwerb des latein-basierten Systems und den Grundzügen seiner Kombinatorik hinreichend gelungen ist. Die großen Schwierigkeiten einer Schriftdidaktik, das

Sich-Verlieren der Lernziele und Lerngegenstände insbesondere in der Sekundarstufe II, schreibt diese Illusion fort. Dabei ist die Schriftaneignung keineswegs damit gelungen, dass und wenn jene Elementarbereiche zur Verfügung stehen. Vielmehr erfordert der kompetente Umgang mit ihnen eine Fülle weiterer Kenntnisse – und eine Fülle weiterer Fertigkeiten.

3 Schrift und Text

Zu den Veränderungen der sprachlichen Strukturen durch die Schrift gehört nicht zuletzt ihr Einfluss im Bereich der Texte. Die diesen ursprünglich zugehörigen Mündlichkeitsbereiche verlieren sich in erheblichem Maß – bis dahin, dass häufig Text und Schrift geradezu gleichgesetzt werden, dass Schriftlichkeit zum konstitutiven Merkmal für Texte gemacht wird. Dies verfehlt die systematische Bestimmung dessen, was ein Text ist (vgl. dazu Ehlich 2007/1983). Texte sind die Antwort auf die Verflüchtigung der sprachlichen Handlung in ihrem Vollzug. In Texten wird sprachliches Handeln verdauert und so überlieferungsfähig in Raum und Zeit. Die Diachronie und Diatopie der sprachlichen Handlung gelingt durch Text.

4 Textarten und sprachliche Handlungsbedürfnisse

Das Erfordernis, sprachliches Handeln zu verdauern, betrifft nur einige der Zweckbereiche dieses Handelns. Für diese Zweckbereiche aber wird ein breites Spektrum neuer sprachlicher Formen entwickelt. Dies reicht von der Banalität des „Merkzettels“ bis hin zu komplexen textuellen Systemen, wie sie dank der Erfindung des Buches und der Entwicklung seiner maximalen Verbreitung oder eben auch im Netz zu erkennen sind. Textualität bezog sich lange insbesondere auf solche sprachlichen Handlungen, denen eine besondere Dignität zukommt. Texte wurden als auratische Texte gesehen: als heilige Texte oder als klassische bzw. auf andere Weise kanonisierte Texte. Als trivial erscheinende Textformen wie die Liste (vgl. dazu Ehlich 1976 und jetzt Eco 2009) oder jener Merktzettel galten demgegenüber lange als bloß belanglose Derivate.

5 Text und Kultur

Kultur zielt ihrerseits auf Dauer ab. Sie ist also ein herausragender Ort für genau jene Zwecke, die der Verdauerung des sprachlichen Handelns im Text zugrunde liegen. Die Entwicklung von Textarten ist eine spezifische Erscheinungsform von Kultur, und Textarten können nicht a-kulturell gesehen und verstanden werden.

6 Textprägung

Die Möglichkeit sprachlicher Systeme, als endliche Ressource für die Erzeugung einer unendlichen Menge von sprachlichen Handlungen zu dienen, erfährt im Bereich des Textes eine nicht unerhebliche Reduktion. Die Anforderungen, die aus dem Zweck der Verdauerung des sprachlichen Handelns an dieses Handeln gestellt werden, sind umfangreich und erheblich. Textualität tritt filternd in die Umsetzungsprozesse, in die Realisierungen jener sprachlichen Möglichkeiten in konkrete, tatsächliche sprachliche Handlungen ein. Diese drastische Reduktion von Möglichkeiten geschieht als *Prägung*, die das sprachliche Handeln bereits in seiner Ressourcenqualität erhält. *Textprägung* ist ein wesentliches Kennzeichen von Textualität. Für die am sprachlichen Handeln beteiligten Interaktanten ist das zunächst eine deutliche Erleichterung im schwierigen Geschäft des Überlieferns. Als *Form* ist Textprägung eine Erleichterung für dieses Handeln, bedeutet sie eine Reduktion von Komplexität und damit eine Steigerung von Praktikabilität.

7 Textformen zwischen Universalität und strukturierter Konkretion

Die Herausbildung solcher Formen ist eine ähnlich belangreiche gesellschaftliche Tätigkeit wie die Herausbildung einer Sprache. Textformen bauen jedoch immer schon auf der vorgängigen Ausbildung einer Sprache auf und nutzen deren Möglichkeiten ebenso, wie sie an deren Grenzen stoßen. *Sprache* erscheint nur in der Gestalt von *Sprachen* (vgl. Weinrich 2006). Sprachen sind in spezifischer Weise mit Kulturen verbunden – allerdings nicht in einer Eins-zu-eins-Beziehung. Das Verhältnis von Kulturstrukturen und Sprachstrukturen ist ein außerordentlich komplexes, das nur in der Erforschung der Konkretion rekonstruiert werden kann. Dies gilt auch für Texte. Dem sperrt sich eine Konzeptualisierung, die – wie dies in universalistischen Sprachkonzepten geschieht – auch für Texte zu einigen universalen Grundformen Zuflucht nimmt. Ein Beispiel dafür ist der immer wieder und in unterschiedlicher Präzision und/oder Attraktivität unternommene Versuch einer gleichsam anthropologischen Fundierung, z. B. in der Gestalt einer universalen literarischen Gattungslehre. Hier partizipiert die Textwissenschaft am „myth of universals“, dessen sich die allgemeine linguistische Diskussion allmählich kritisch zu entledigen versucht (vgl. Evans/Levinson 2009). Die gesellschaftliche Herausarbeitung von Textformen ist demgegenüber ein sehr vielfältiger Prozess (Ehlich 1989), der z. B. an den Gattungsbezeichnungen für Texte ablesbar ist (vgl. Nies 1978).

8 Textualität und der Erwerb fremder Sprachen

Die Begegnung von Kulturen geschieht in der Begegnung von Sprachen, das heißt in den Begegnungen ihrer SprecherInnen. Der Zugang zu einer anderen Kultur verläuft wesentlich über die Aneignung einer anderen, einer fremden Sprache. FremdsprachlerInnen stehen vor der Aufgabe, in akzelerierter Weise Aneignungsprozesse zu vollziehen, für die der nativespeaker im Allgemeinen mehr Zeit und mehr Gelegenheit hatte. Die im Fremdsprachenunterricht angestrebte Vermittlung fremder Sprachen ist weiterhin in großem Umfang auf Texte, ja auf auratische Texte hin fokussiert. Das Verhältnis von Sprache, Text und Kultur wird somit zu einer zentralen Herausforderung bei der Aneignung einer fremden Sprache. Dies bedeutet nicht selten eine erhebliche kognitive Überforderung der Lernenden, eine Überforderung, die als beständige Herausforderung die Lernprozesse begleitet und je neu zum Ausstieg aus ihnen einlädt. Solche Abbrüche der Aneignung fremder Sprachen sind häufig – konkrete Zahlen liegen leider nicht vor.

9 Textarten und Sprachenverbände

Die Entwicklung der Textarten begrenzt sich nicht auf die Möglichkeiten einer je einzelnen Sprache. Große Entwicklungsschübe der Textarten erfassen vielmehr ganze Sprachenverbände. Die Textarten sind in einer direkteren und deutlicheren Weise das Ergebnis von Kommunikationsbedürfnissen, die aus den großflächigen gesellschaftlichen Formationsentwicklungen hervorgehen. Dies lässt sich z. B. an der Entwicklung der Rechtskommunikation ebenso beobachten wie an den sprachlichen Handlungserfordernissen im wirtschaftlichen und technischen Bereich. Pauschalisierende Zusammenfassungen wie „die westlichen Kulturen“ weisen auf solche Gemeinsamkeiten hin. Neostupnýs Konzept der *Kulturbünde*, das sich an die unterschiedliche Sprachen übergreifende Konzeption der Sprachbünde anschließt, konkretisiert einige derartige Aspekte (vgl. Clyne 1996). Die Entwicklung der schriftlichen Kommunikation vollzieht sich also gleichsam als Diastruktur bzw. resultiert in solchen Diastrukturen. Daraus ergeben sich zwei Konsequenzen: Die eine liegt in einer Vereinfachung einer Sprachen übergreifenden Textualität, die eine Resultante solcher großflächiger kultureller Entwicklungen ist. Sie ermöglicht bzw. erleichtert den Transfer – und damit auch die Lern- und Aneignungsarbeit in Bezug auf die fremde Sprache. Die andere Konsequenz steht dazu im Widerspruch. Sie legt dem Lernenden nämlich Ähnlichkeiten, ja Gleichheiten nahe, wo diese nicht tatsächlich bestehen. Es kommt also beim Erfassen und beim Verfassen von Texten in anderen als der eigenen Sprache zu unerwarteten Brüchen – unerwartet, weil sie eine Gleichheit nur simulieren, ohne dass diese tatsächlich hergestellt wäre.

10 Kommunikative Formeln und ihre Inventarisierung

Einige Bereiche der Textualität sind dafür besonders neuralgisch. Dazu gehört das ganze System der Höflichkeit. Die spezifischen Handlungsanforderungen der schriftlichen Kommunikation verhindern eine „online“-Adjustierung der kommunikativen Verständigungspraxis. Die Auslagerung entsprechender Verfahren erfolgt nicht zuletzt in Inventare von kommunikativen Formeln. Diese wiederum sind Abbildungen der je spezifischen Strukturformen der Höflichkeit, die für die einzelnen Sprachen oder auch für die einzelnen Kulturbünde charakteristisch sind.

11 Veränderungen der textuellen Kommunikationspraxis und Partizipationsverlust

Die jeweiligen Kommunikationspraxen solcher Kommunikationskulturen unterliegen einem behäbigen Wechsel, der neben den horizontalen Differenzen eine oft erst im Zeitraffer zugängliche zweite Gruppe von Strukturveränderungen mit sich bringt. Die lebenspraktische Partizipation an diesen Veränderungen ermöglicht das „Mitgehen mit ihnen im Gebrauch“. Eine einmal erfahrene Partizipation in der fremden Sprache mit ihrer fremden Kultur kommt demgegenüber zu einem Stillstand, wenn der Kontakt zu dieser Entwicklung unterbrochen wird. Es ergibt sich eine Differenz bei vermeinter Partizipation, die als Entwicklungsfossilierung verstanden werden kann. Diese ist nicht zu verwechseln mit den Fossilierungen in der Verweigerung der Strukturaneignung, wie sie die Fremdsprachenerwerbsdidaktik ansatzweise beschrieben hat.

12 Text-Erfassen als kollektive hermeneutische Arbeit

Die Kommunikation zwischen den Kulturen geschieht im Bezug auf die Textualität in einer sehr viel stärker verallgemeinerten Weise, als dies in der je individuellen face-to-face-Kommunikation des Diskurses der Fall ist. Das Erfassen des fremden Textes, der seine Fremdheit aus der Zugehörigkeit zu einer anderen Kultur erhält, geschieht als kollektive hermeneutische Arbeit. Gerade die auratischen Texte in der Komplexität ihrer Rezeptionsgeschichte durch die Kulturen hin sind Ausdruck dieser kollektiven Aneignungspraxis. Hermeneutik ist hier historisch-gesellschaftlicher Prozess, der zur Veränderung des Systems der Textarten in der eigenen Sprache führen kann. Die neuzeitliche Wissenschaftskommunikation ist dafür ein charakteristisches Beispiel (vgl. Thielmann 2009, Heller 2010, Eins/Glück/Pretschner 2011). Die Tätigkeit des Übersetzens als Tätigkeit innerhalb dieses Prozesses leistet transindividuell dazu wichtige Beiträge.

13 Text-Verfassen und individuelle Aneignungspraxis

Das Bedürfnis, Texte innerhalb und in Bezug auf eine fremde Kultur zu verfassen, multipliziert die Arbeit, die in solchen Prozessen geleistet werden muss. Ein wesentliches Ergebnis ist dabei die individuelle Aneignungspraxis, die in einem erheblichen Umfang eine Praxis der Einübung ist. Ohne in die Prozesse der Textartenkonstituierung und -nutzung der Zielkultur direkt eingebunden zu sein, wird die akzelerierte Aneignung zu einer Aufgabe eigener Art. Diese Aneignungsbeschleunigung kann unterstützt werden, indem die Kulturdifferenz wie die Problematik der vermeintlichen kulturübergreifenden Gleichheit analytisch und handlungspraktisch bewusst gemacht und bewusst gehalten werden. Eine Linguistik der Texte und Textarten hätte dazu wichtige Beiträge zu leisten – „hätte“, denn eine die Wörter und ihre „falschen Freunde“ wie die Elementarsyntax übersteigende Analyse, Vergleichung und hermeneutisch fundierte Charakterisierung steht für viele Textarten und Texte – selbst in kulturbund-verbundenen Kulturen, die in einem faktischen intensiven Kontakt miteinander stehen – weithin noch aus (vgl. aber Nies 2005, Ehlich/Heller 2006, Thielmann 2009, Hornung 2011).

Literatur

- Clyne, Michael (1996): *Inter-Cultural Communication at Work*. Cambridge: Cambridge University Press
- Eco, Umberto (2009): *Die unendliche Liste*. München: Hanser
- Ehlich, Konrad (1976): *Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln*. Frankfurt/Main u. a.: Lang
- Ehlich, Konrad (1989): *Zur Genese von Textformen. Prolegomena zu einer pragmatischen Texttypologie*. In: Gerd Antos/ Krings, Hans P. (Hrsg.): *Textproduktion*. Tübingen: Niemeyer, 84-99
- Ehlich, Konrad (2007): *Sprache und sprachliches Handeln, Band 3*. Berlin, New York: de Gruyter; darin:
 (2007/1983): *Text und sprachliches Handeln. Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung*, 483-507
 (2007/1994): *Funktion und Struktur schriftlicher Kommunikation*, 749-792
- Ehlich, Konrad/ Heller, Dorothee (Hrsg.) (2006): *Die Wissenschaft und ihre Sprachen*. Bern, Frankfurt/Main u. a.: Lang
- Eins, Wieland/ Glück, Helmut/ Pretscher, Sabine (Hrsg.) (2011): *Wissen schaffen – Wissen kommunizieren. Wissenschaftssprachen in Geschichte und Gegenwart*. Wiesbaden: Harrassowitz
- Evans, Nicholas/ Levinson, Stephen C. (2009): *The myth of language universals: Language diversity and its importance for cognitive science*. In: *Behavioral and Brain Sciences* (32), 429-492
- Heller, Dorothee (Hrsg.) (2010): *Deutsch, Italienisch und andere Wissenschaftssprachen*. Frankfurt/Main u. a.: Lang
- Hornung, Antonie (Hrsg.) (2011): *Lingue di cultura in pericolo – Bedrohte Wissenschaftssprachen. L'italiano e il tedesco di fronte alla sfida dell'internazionalizza-*

-
- ziona – Deutsch und Italienisch vor den Herausforderungen der Internationalisierung. Tübingen: Stauffenburg
- Nies, Fritz (1978): Genres mineurs. Texte zur Theorie und Geschichte nichtkanonischer Literatur (vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart). München: Fink
- Nies, Fritz (Hrsg.) (2005): Europa denkt mehrsprachig – Europe pense en plusieurs langues. Tübingen: Narr
- Thielmann, Winfried (2009): Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich. Hinführen – Verknüpfen – Benennen. Heidelberg: Synchron
- Weinrich, Harald (2006): Sprache, das heißt Sprachen. [Forum für Fachsprachenforschung; 50]. 3. Aufl. Tübingen: Narr
- Yan, Zhenjiang (2000): Schriftsystem, Literalisierung, Literalität. [Arbeiten zur Sprachanalyse; 36]. Frankfurt/Main u. a.: Lang

Meseobene – die Basisstruktur wissenschaftlicher Texte Mit einem Ausblick auf die Didaktik

Paul R. Portmann-Tselikas

Anima di questo contributo sono i testi accademico-scientifici e l'analisi della loro struttura, in particolare gli aspetti collegati alla cosiddetta "mesodimensione".¹ Nel concetto, ancora ipotetico, che illustrerò di seguito riprenderò idee ampiamente conosciute ma la novità del mio approccio consiste nel far confluire due aspetti della ricerca che finora erano stati trattati separatamente: una sintesi che non sia importante solo dal punto di vista della linguistica testuale, ma che permetta collegamenti anche con problematiche didattiche. Centrali nel mio contributo sono le considerazioni relative alla linguistica testuale, mentre verrà fatto accenno alle conseguenze che ne possono derivare per l'istruzione esplicita – per esempio in corsi di scrittura o simili –; queste, tuttavia, non verranno ulteriormente approfondite. Le problematiche di base qui poste si applicano bene a "forme semplici", cioè a testi molto brevi. Il contributo inizia con l'analisi di una breve notizia per poi passare a questioni più complesse riguardanti testi accademico-scientifici.

1 Vorüberlegungen: Kürzestexte und ihre Strukturebenen

Der Wiener „Standard“ brachte am 18.10.2010 folgenden Kurzbericht:

WIEN

Pflastersteine gegen Parlament und Hofburg

Wien – Die Wiener Polizei hat einen 48-jährigen Mann festgenommen, der mit Pflastersteinen das Parlament und die Hofburg attackiert hatte. Sein immerhin zehn Kilo schweres Tatwerkzeug trug der Mann im Rucksack bei

¹ Nella stesura di questo saggio ho tratto importanti indicazioni dai contributi di Helmut Feilke e Katrin Lehnen („Literale Prozeduren und Textroutinen“) e di Thorsten Pohl („Sekundäre Literalisierung“) tenuti alla DIES Sommerschule di Graz (1-3 luglio 2010). Riflessioni nell'ambito del progetto in programma a Graz sul tema "mesodimensione" in testi accademici e nella didattica della scrittura accademica si possono trovare in Ebner (2009), Ebner/Portmann-Tselikas (2010), Portmann (2010) e Ebner/Ebner (2009).

sich. Das Motiv des Mannes ist laut
Polizei völlig unklar. (red)

Ich möchte an diesem Text drei Gesichtspunkte herausheben, die zumindest für Sachtexte von Belang und für ihre Analyse entscheidend sind.

1) *Der Berichtston – domänenspezifischer Ausdruck*

Layout und Kürze des Textes weisen auf einen Kurzbericht hin; der Titel bestätigt das. Aber auch ohne diese Hinweise würden bereits die ersten Zeilen kenntlich machen, worum es geht: Die hier verwendeten sprachlichen Elemente sind so gewählt, dass ein unverkennbarer ‚Berichtston‘ entsteht: *Die Wiener Polizei hat ge-x-t, ein 48-jähriger Mann, Tatwerkzeug, das Motiv des Mannes, ist völlig unklar, laut Polizei.* Dazu kommt der Gebrauch der Tempusformen mit dem charakteristischen Einstieg im Perfekt. Die zitierten Ausdrücke zeigen auch bereits die berichtstypische Form der Nomination und Prädikation: Die Rede ist hier von spezifischen Orten sowie von konkreten Handlungen und identifizierbaren Handelnden (alternativ: von konkreten Ereignissen und den von ihnen Betroffenen).

Stilsicheren LeserInnen wird aufgefallen sein, dass einige der Formulierungen eher nicht dem Usus herkömmlicher Berichte entsprechen. So könnte das etwas Ungewohnte *laut Polizei* durch das Gängigere *nach Angaben der Polizei* oder eine ähnliche Formulierung ersetzt werden. Auffälliger sind einige andere Ausdrücke: *Das Parlament und die Hofburg attackieren* ist für die hier berichtete Tat eines Einzelnen eine etwas hoch gegriffene Charakterisierung, *immerhin zehn Kilo schwer* indiziert eine Einschätzung durch eine im Hintergrund bleibende Instanz, und *Tatwerkzeug* ist eine, in Bezug auf Pflastersteine, eher geschraubte Benennung. Was alle drei auszeichnet, ist ihre stilistische Zusammengehörigkeit – sie führen eine subjektive Perspektive ein und geben der Meldung eine leichte Wendung ins Belustigt-Ironische. Wer die unpersönlich-sachliche Art der Berichterstattung schätzt, kann hier eine Annäherung ans Infotainment kritisieren. Aber gerade die Auffälligkeit dieser Abweichungen macht deutlich, welchen Stellenwert die mikrostrukturelle Schicht der sprachlichen Realisierung von Aussagen für den Gesamttext hat und wie zentral die hier verwendeten sprachlichen Mittel für die Interpretation durch die AdressatInnen sind.

2) *Kurzbericht – die textuelle Gestalt*

Der Berichtston allein macht noch keinen Bericht. Versucht man zu eruieren, was den Text über die Verwendung berichtstypischer sprachlicher Mittel hinaus auszeichnet, könnte man darauf hinweisen, dass die einzelnen Sätze dieses Kurzberichts als Feststellungen verstanden werden können. Man kann den Text so als Feststellungstext im Berichtston bezeichnen und auf dieser Basis zum Ergebnis kommen, dass hier ein Berichtstext vorliegt.

Dies ist zweifellos richtig, nur hat man mit dieser Beobachtung ein zentrales Charakteristikum des Textes noch nicht erfasst. Einige beliebig ausgewählte

Feststellungen im Berichtston könnten die Praxis medialer Kurzberichterstattung vielleicht karikieren, sie konstituieren aber nicht per se einen akzeptablen Bericht. Ein solcher kommt nur zustande, wenn die darin getätigten Feststellungen in ihrer Gesamtheit ausreichend über ein bestimmtes Ereignis informieren. Was eine Serie von Feststellungen zu einem Kurzbericht macht, entscheidet sich daran, ob sie in ihrer Gesamtheit die Erwartung an das Berichtsschema erfüllen, d. h. eine bestimmte informatorische Leistung erbringen: Sie müssen idealerweise die Fragen beantworten, die an eine Nachricht zu stellen sind (*quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando*, weitere häufige Berichtelemente betreffen Schadensausmaß, Ereignisfolgen etc.²). Hier liegt das Kriterium, welches aus unterschiedlichen Feststellungen im Berichtston einen Bericht macht.

In der Praxis werden nicht immer alle diese Fragen beantwortet; in unserem Beispiel fehlen etwa Angaben über den Zeitpunkt sowohl der Tat wie auch der Festnahme. Jedoch scheint es ein Minimum an Information zu geben, das solche Berichte bereitstellen müssen. Der erste Satz des obigen Texts, stünde er allein da, wäre zwar verständlich, als Bericht aber deutlich suboptimal. Erst die Zusatzinformationen in den folgenden zwei Sätzen vervollständigen die Meldung so weit, dass sie unauffällig als Kurzbericht funktionieren kann.

Deutlich wird die Macht dieses Schemas daran, dass in unserem Beispiel ein Element explizit thematisiert wird, geradezu thematisiert werden muss, obwohl nichts darüber zu sagen ist: *Das Motiv des Mannes ist laut Polizei völlig unklar*. Offenbar spielen Gründe bzw. Motive eine besonders wichtige Rolle, das Fehlen entsprechender Hinweise wird sofort vermerkt. In der Praxis der Berichterstattung hat sich eine nur wenig variierbare Floskel eingebürgert, die diese Berichtspflicht gleichzeitig signalisiert wie auch die Unmöglichkeit festhält, sie zu erfüllen: *Aus noch unbekanntem Gründen ...* (bei Ereignissen) bzw. *Aus bislang ungeklärten Motiven ...* (bei Handlungen). Dieser Ausdruck kommt im Medienbereich präferiert in Berichten vor und ist deshalb auch geeignet, Texte als Berichte zu kennzeichnen. Dies ist wohl der Grund für sein häufiges Auftreten am Textanfang.³ Das Berichtsschema selber legt keine Reihenfolge der einzelnen Informationselemente fest.

Textuelles Format hat hier also allein der Kurzbericht als ganzer, unabhängig davon, wie viele Einzelfeststellungen notwendig sind, um über das Ereignis ausreichend zu informieren. Diese einzelnen Feststellungen – hier überdeutlich Satz 2 und 3 – erbringen für sich allein genommen keine nachvollziehbare kommunikative Leistung. Verwendbar wären sie allenfalls als Beiträge in einem

² In Langberichten werden Reaktionen, Meinungen und Kommentare von Beteiligten, von Exponenten der Öffentlichkeit oder von Experten etc. zunehmend zentral.

³ Analoge Beobachtungen sind zu machen, wenn zwar eine Tat feststellbar, der Täter aber noch unbekannt ist. Auch hier markieren spezifische Ausdrücke wie *Noch unbekannte Täter ...* oder *Ein (noch) unbekannter Täter ...* häufig den Textbeginn.

Gespräch zu einem Zeitpunkt, zu dem der Kontext schon eingeführt ist, der die in ihnen gefasste Information sinnvoll anzuschließen erlaubt.

3) *Textuelles Zoomen: Informationeller Ausbau*

Der vorliegende Text ist kaum mehr kürzbar, er ist bereits das Produkt einer extremen informationellen Reduktion auf das, was als wesentlich gilt. Aber er ist natürlich ausbaubar, wie an der Berichterstattung über wichtigere Ereignisse leicht zu sehen ist. Jedes einzelne Informationselement dieses Textes kann zum Kern weiterer Ausführungen werden. Geschieht dies, so wächst der Text nicht nur quantitativ an, er verändert sich auch qualitativ. Die kompakte, gewissermaßen monolithische Struktur des Kurzberichts wird ausgefaltet zu einer komplexen Struktur, deren miteinander verbundene Elemente den Langbericht ausmachen und gleichzeitig als Elemente erkennbar bleiben: Die Charakterisierung des 48-Jährigen, Aussagen und Vermutungen über die Motive, genaue Beschreibung des Tathergangs oder der Umstände der Verhaftung etc. Dies bringt neue Aufgaben für die Schreibenden mit sich: Themen und Übergänge müssen markiert werden, übergreifende Kohäsion muss hergestellt, Kohärenz im Inneren der Textteile gesichert werden etc., dies natürlich unter Beibehaltung des Berichtstons. Für (v. a. längere) Berichtstexte hat Schröder (2003) eine bemerkenswerte Handlungsstrukturanalyse vorgelegt, die es in diesem Sinne erlaubt, die einzelnen „Satzhandlungen“ als integrierende Elemente von „Teiltexthandlungen“ und diese wiederum als voneinander abgrenzbare Elemente der übergreifenden „Texthandlung“ auszuweisen. Auf diese kann hier nicht näher eingegangen werden, auch wenn die folgenden Ausführungen durchaus Analogien zu denen Schröders aufweisen.

Generalisierend lassen sich ausgehend von der hier eingenommenen Perspektive in Berichtstexten (und darüber hinaus wohl in allen Sachtexten) somit drei Ebenen unterscheiden:

- Die *Ebene der Mikrostruktur*, die alle jene Elemente umfasst, die in ihrer Gesamtheit einen Text bzw. Teiltext konstituieren, aber selber kein textuelles Format aufweisen. Diese mikrostrukturellen Elemente sind immer zunächst Elemente einer mesostrukturellen Größe.
- Die *Ebene der Mesostruktur*, nach Schröder: der Textteilhandlungen in (längeren) Berichtstexten. Die Elemente dieser Struktur zeichnen sich aus durch eine gewisse Eigenständigkeit, zumindest lassen sie sich aus dem Textganzen aus thematischen (und anderen) Gründen relativ leicht herausheben.
- Die *Ebene der Makrostruktur* komplexer Texte, die sich beschreiben lässt als Ensemble von gegeneinander abgrenzbaren Textelementen, die ihrerseits aus mikrostrukturellen Elementen bestehen.⁴

⁴ Der Begriff der Mesostruktur ist nicht neu (vgl. Baumann 1998, 410, der die Unterscheidung in sehr generellen Termini anspricht; Feilke 2005, 46f.), allerdings bei wei-

Ich habe hier den Kurzbericht als textuelle Größe dadurch charakterisiert, dass er eine komplexe Mitteilung zu machen imstande ist. Das ist in diesem Falle insofern einfach, als ein Kurzbericht typisierte Informationsleistungen in bestimmter typisierter Form erbringt und die AdressatInnen dadurch instand setzt, ihn umstandslos als Realisierung eines minimalen kommunikativen Musters zu erkennen. Dies ist das unterscheidende Merkmal gegenüber den Elementen der Mikrostruktur, die zwar ebenfalls in mancherlei Hinsicht hoch typisiert sind, aber nicht selbständig eine Mitteilung tragen können, sondern dazu beitragen, eine solche zu konstituieren. Kurzberichte sind einfache Texte; sie verfügen über keine aufweisbare textuelle Makrostruktur. Entsprechend lässt sich ihnen im Unterschied zu komplexen Texten nur mesostrukturelles Format zuweisen (analog etwa zu Witzen und anderen kleinen Formen).

Ob im Rahmen von Langberichten sich auf der Mesoebene Elemente herausheben lassen, die über ihre thematische Abgrenzbarkeit hinaus auch eine gewisse textuelle und kommunikative Eigenständigkeit aufweisen, geht aus Schröders Analyse nicht hervor. Diese Frage kann hier auch nicht weiter verfolgt werden. Das in den Medien beliebte Verfahren, über größere Zusammenhänge mittels sogenannter Puzzletexte zu informieren (Püschel 1997) zeigt aber, dass es zumindest leicht möglich ist, Einzelaspekte an Ereigniskomplexen zum Thema verselbständigter Texte zu machen.

Im Zentrum des Interesses stehen im vorliegenden Beitrag wissenschaftliche Texte. Sie gehören zwar ebenso wie Berichtstexte und viele andere zu den Sachtexten. Dies bedeutet aber nicht, dass sie sich in struktureller Hinsicht mehr als einige sehr generelle Merkmale mit anderen Typen von Sachtexten teilen müssten. Im Folgenden steht die Frage im Vordergrund, wie sich mesostrukturelle Elemente in wissenschaftlichen Texten identifizieren und beschreiben lassen. Besonderes Augenmerk gilt dabei ihrer textuellen Charakteristik: Handelt es sich dabei um bloß thematisch bestimmbar Elemente einer Makrostruktur, oder lassen sie sich als Elemente bestimmen, die in ähnlicher Weise wie der hier analysierte Kurzbericht Charakteristika aufweisen, die es erlauben, sie im Kontext formal und im Hinblick auf ihre kommunikative Leistung als musterhafte textuelle Gestalten zu beschreiben?

2 Wissenschaftliche Texte: Makrostruktur und Mesostruktur

Ich gehe hier davon aus, dass wissenschaftliche Texte mit dem von Schröder entwickelten Instrumentarium der Analyse von Berichtstexten nicht zu erfassen

tem nicht so verbreitet wie der der Mikrostruktur und der Makrostruktur. So spricht z.B. Roelcke (1999, Kap. 5) nur von Mikro- und Makrostruktur. Eine Auseinandersetzung, die einige der hier in den Vordergrund gestellten Fragen (allerdings an nicht-wissenschaftlichen Texten) aufgreift und im Kontext der Forschung diskutiert, ist Klotz (1995, Kap. 5).

sind. Sie sind keine reinen Informationstexte. Sie berichten nicht über Ereignisse, sondern verfolgen eine Fragestellung im Kontext eines fachlichen Diskurses. Zwangsläufig kommen so Darstellungsziele ihrer AutorInnen zur Sprache, der fachliche diskursive Kontext, spezifische, unterschiedliche Perspektiven auf den Gegenstand der Untersuchung und die Auseinandersetzung mit ihnen, Reflexionen auf die Validität von Aussagen, methodische Überlegungen, Fragen der Datenanalyse und der Theoriebildung etc.⁵ In den verschiedenen Abschnitten eines wissenschaftlichen Textes dominieren unterschiedliche dieser Gesichtspunkte. Diese Vielfalt der Gegenstände und Perspektiven beeinflusst diese Texte grundlegend. Sie sind nicht nur komplexer, sondern ganz anders beschaffen als Berichte oder eine ganze Reihe anderer Sachtexte. Sie realisieren in ihrer Machart spezifische epistemische Verfahrensweisen und errichten darauf aufbauend eine ‚Ontologie‘ eigener Art. Die Effekte davon zeigen sich auf allen Ebenen, auf der Makroebene etwa an der Großgliederung, wie sie im Inhaltsverzeichnis bzw. an den in den Text eingefügten Titeln sichtbar wird. Die Kapitel bezeichnen die unterschiedlichen Themen- und Problembereiche, die in der Arbeit behandelt werden. In analoger Weise dienen die Unterkapitel der systematischen Darstellung der im jeweiligen Kapitel abzuhandelnden Felder. Analoges ist zu den weiteren Hierarchiestufen der Textgliederung zu sagen. Wissenschaftliche Texte (mit Ausnahme kurzer Handbucheinträge) bestehen aus einer Menge von unterschiedlich gelagerten und als solchen ausgewiesenen Teiltexten, und dies ist notwendigerweise so. Es bräuchte die Untertitel nicht und keine irgendwie gearbete Abschnittsgliederung, ließe sich die Abarbeitung einer Forschungsfrage als ungebrochener Fluss von kohärent miteinander zusammenhängenden Einzelaussagen realisieren. Wissenschaftliche Texte sind Textkonglomerate.⁶

LeserInnen erwarten, dass diese Teiltexte so konfiguriert sind, dass sie als Schritte und Teilschritte eines Gedankengangs interpretierbar und insgesamt geeignet sind, die dem Text zugrunde liegende Forschungsfrage zu beantworten. Insofern müssen die einzelnen Teiltexte nach dem Stand des fachlichen Wissens und gemäß den im Fach geltenden Kriterien überzeugend aufeinander abgestimmt sein. Gleichzeitig wissen die LeserInnen, dass diese Teiltexte unterschiedliche thematische Schwerpunkte, Perspektiven, Aspekte etc. behandeln und somit eine gewisse Eigenständigkeit aufweisen. Sie müssen deshalb – die Metapher sei erlaubt – nach ihrem je eigenen Recht aufgearbeitet und präsentiert werden; sie sind auch nach ihrem je eigenen Recht zu beurteilen. Es ist nicht

⁵ Folgenreich ist ebenfalls das, was Steinhoff als „Werte wissenschaftlicher Texte“ bezeichnet (Steinhoff 2007, 111ff.). Diese liegen aber auf einer anderen Ebene als die genannten Aspekte.

⁶ Pohl (2010, 100) charakterisiert wissenschaftliche Texte als polyperspektivisch bzw. polydimensional und bezieht dies auf ihre Gegenstands-, ihre Diskurs- und ihre Argumentationsdimension, die erst in ihrem Zusammenwirken Wissenschaftlichkeit produzieren.